

Das Geld anderer Leute

Gastautorin Es braucht internationale Aufsichts- und Koordinationsgremien



SYBILLE SACHS

Der «schwarze Montag», der 15. September, machte Schlagzeilen: Lehman Brothers muss Insolvenz anmelden, Merrill Lynch wird aufgekauft und AIG braucht Überbrückungskredite in Milliardenhöhe. Anleger müssen fassungslos zusehen, wie Lehman Brothers in Konkurs geht und nun teilweise von Barclay übernommen wird, wie der Investmentriese Merrill Lynch von der Bank of America gekauft wurde und wie der Versicherungsgigant AIG bei der Fed um Milliardenkredite betteln musste. Und dies, obwohl sie noch kaum verdaut hatten, dass in den letzten Wochen schon Bear Stearns, Fannie Mae und Freddie Mac abgestürzt sind.

DER SCHWARZE MONTAG zeichnete aber vor allem auch scharfe Konturen der allgemeinen Ratlosigkeit. Weder Obama noch McCain wollen oder können substantiell etwas zur Aufhellung des düsteren Bildes beitragen. Die amerikanischen Politiker wollen offensichtlich lieber ein tierisches Wortgefecht über die Rolle des Lippenstiftes bei Pitbull und Schwein veranstalten, statt konkrete Aussagen zu machen, wie sie sich einen Weg aus der Finanzkrise vorstellen. Hier scheint «Change» für beide Kandidaten ein alter Fisch in eine Zeitung gehüllt zu sein, der weiterstinkt. Weder John McCain, Sarah Palin, Barack Obama noch Joe Biden haben die nötige Erfahrung für eine Wirtschaftspolitik in Krisenzeiten. Aus beiden Lagern kommt viel Kritik an der Wall Street und der mangelnden Aufsicht in Washington, doch kommen wenig konkrete Lösungsansätze. Ironischerweise war Merrill Lynch einer der grosszügigsten Spender in McCains Wahlkampf und Lehman Brothers bei Obama.

Palin verspricht wenigstens wertemässig zu den Mentalitäten an der Wall Street zu passen. Diese wird nämlich mit dem Wilden Westen verglichen. Da scheint die waffenliebende und Snowmobil fahrende Gouverneurin von Alaska nicht schlecht zu entsprechen. Gut, dass eine Frau nominiert wurde. Bedauerlich ist allerdings, dass das Ausland wirklich etwas für sie ist, das ausserhalb der USA liegt und damit nicht in ihren Erfahrungsbereich gehört. Auf die Frage, welche Einblicke sie in Alaska in die Politik der russischen Regierung gewonnen habe, sagte sie: «Sie sind unser direkter Nachbar und man kann Russland sogar von einer Insel in Alaska aus sehen.»

AUCH MCCAIN ÜBERZEUGTE vor allem mit Naivität: «Die Grunddaten der Wirtschaft sind in Ordnung, aber es sind sehr, sehr schwierige Zeiten. Ich verspreche Ihnen: Wir werden Amerika nie wieder in diese Lage kommen lassen. Wir werden an der Wall Street aufräumen!» Sein Zweckoptimismus ist in der Zwischenzeit tiefer und

Der Zweckoptimismus McCains ist in der Zwischenzeit tiefer und ratloser Sorge gewichen

ratloser Sorge gewichen. Obama und Biden haben sich im Gegenzug zwar sofort über die erwähnten Basisdaten lustig gemacht, aber die Homepage der Demokraten zeigt auch kein fundiertes Programm zur Überwindung der Wirtschaftskrise.

DER FINANZSUPERMAN und US-Finanzminister Henry Paulson ist ebenfalls nicht über jeden Zweifel erhaben. Bis 2006 war er CEO und VR-Präsident der Investmentbank Goldman Sachs und als solcher mitverantwortlich für das gegenwärtige Finanzdebakel an der Wall Street. Nun, da seiner Bank das schnelle Ende drohte, springt er in seiner neuen Rolle als Retter ein und unterstützt sie mit Steuergeldern. 700 Milliarden Dollar will Paulson zur Verfügung stellen, um für die Spekulationen und das Missmanagement der Banker aufzukommen. Nachdem die Banker das Geld anderer

Leute in den Sand gesetzt haben, profitieren sie auch jetzt wieder vom Geld anderer – diesmal vom Steuerzahler. Dennoch fliesen die Boni nach wie vor üppig. Die britische Bank Barclays kauft beispielsweise das Investment-Geschäft von Lehman Brothers mitsamt 200 Angestellten. Die sind Barclays insgesamt 2,5 Milliarden Dollar wert. Die bestbezahlten erhalten einen Lohn von 25 Millionen Franken pro Jahr. Die US-Politiker scheinen nun genug zu haben von der Selbstbedienungsmentalität der Banker. Sie wollen die staatliche Hilfe an die Bedingung knüpfen, dass die Banker-Löhne beschränkt werden. In Grossbritannien wird ein ähnliches Vorgehen geprüft und auch unsere Bundesräte wollen hier endlich zu Taten schreiten.

DIE ZEIT DER INVESTMENTBANKEN scheint damit vorbei zu sein. Die einzigen beiden überlebenden Investmentbanken Goldman Sachs und Morgan Stanley geben ebenfalls ihren Sonderstatus auf und werden gewöhnliche Geschäftsbanken. Damit verfügen sie nicht mehr über gleiche Freiheiten bei Risiken, bekommen aber Regierungskredite. Als Nächstes scheint es den Hedge Funds und Private-Equity-Firmen an den Kragen zu gehen. Die Regulierung ist hier noch schwächer als bei den Investmentbanken, was dazu geführt hat, dass sie noch höher verschuldet sind.

DIE FINANZKRISE ZEIGT, dass die national ausgerichtete Politik nicht mehr in der Lage ist, potente Rahmenbedingungen für die globalisierte Wirtschaft zu schaffen. Die nationalen Zentralbanken sind mit Interventionen zur Stabilisierung des Finanzsystems weit gegangen. Doch sie allein können gemäss der Schweizerischen Nationalbank die Finanzstabilität nicht nachhaltig sichern. Internationale Aufsichts- und Koordinationsgremien sind hier gefordert, etwa ein Financial Stability Forum, damit sich nicht der Wilde Westen, sondern eine nachhaltige globale Wirtschaft durchsetzen kann, die Geld für alle anstrebt.

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der HWZ, Hochschule für Wirtschaft Zürich.

Moja Moskwa



CHRISTIAN WEISFLOG

Asien – das Böse im Russen

Ich habe eine Reise nach China gemacht. Aber was hat das mit Russland zu tun? Sehr viel. Glaubt man den Russen, so liegt der Ursprung allen Lasters in ihrer Seele im fernen Asien. Sei es der Mangel an Demokratie, die überbordende Korruption oder der chaotische Strassenverkehr – schuld daran ist der böse Asiate im Russen. Dieser charakterschwache Barbar wurde ihm vor über 500 Jahren während des «Mongolenjochs» quasi zwangsweise eingepflegt. So oder ähnlich besagt es zumindest der wohlgehegte Mythos. Dieser russische Urglaube fordert von Europa Dankbarkeit statt Kritik. Denn Russland habe sich schliesslich als Vorposten der Christenheit aufgeopfert, die mongolische Schreckensherrschaft auf sich genommen und damit ihr Vordringen nach Westen verhindert. Der Mythos spricht Europa die Kompetenz zur Kritik an Russland ab, weil es die asiatisch geprägte Mentalität einfach nicht verstehen könne. Asien, so pflegt der Russe zu sagen, sei dabei eine «dünne», also eine kaum greif- oder sichtbare Angelegenheit – übersinnlich und unterbewusst.

ICH MUSSTE ALSO gut hinsehen, wollte ich dem genuin Asiatischen in China auf die Spur kommen. Zumal in Peking noch die Paralympics stattfanden und damit auch die Olympia-Fassade andauerte. Auf den ersten Blick fand ich jedoch mehr kulturelle Diskrepanzen als Parallelen. Bereits der Empfang an der Passkontrolle überraschte mich: Es ging zügig voran und ich konnte auch gleich per Knopfdruck abstimmen, ob ich mit dem Service des jeweiligen Beamten zufrieden war oder nicht. Eine Unvorstellbarkeit in Russland, wo die Zöllner Reisende mit miss-träulich grimmiger Miene empfangen.

Während die Russen erst einmal gleichgültig Distanz wahren, versuchen die Chinesen den Ausländer mit allerlei Schmeicheleien um den Finger zu wickeln. Sie haben das Händlertum im Blut. Erst nach einer Weile begreift der Fremde, dass sich hinter den warm lächelnden Gesichtern kühles Geschäftsinteresse verbirgt. Bis das ständige «Hello Mister» schliesslich zur reinen Nervenbelastung wird.

Statt kultureller Gemeinsamkeiten fand ich am Ende vor allem politische Gesinnungsverwandtschaften: «Ein so grosses Land kann nur zentralistisch regiert werden», sind sich die chinesische und die russische Propaganda einig. Und auch in China gilt die Devise: «Der Westen kann uns nicht verstehen.» Mit Asien oder den Mongolen hat dies jedoch wenig zu tun. Denn China interpretiert die Geschichte anders. Auch das Reich der Mitte wurde im 13. und 14. Jahrhundert von den Mongolen beherrscht. «Diese haben aber in kurzer Zeit unsere Kultur angenommen», erklärte mir ein chinesischer Student. Russland und China verbindet heute demnach vielmehr ein autoritäres Staatsdenken, das einst in Europa ebenfalls nicht fremd war. Aber vielleicht täuscht sich mein westliches Auge auch hier.

Christian Weisflog ist MZ-Korrespondent in Moskau.

En passant

Das Problem ist nicht, in den Fernzug einzusteigen. Das Problem wird sein, am falschen Ort auszusteigen.

ABFALL



EIN ICE-TEA-TETRAPACK AUF EINEM PINGPONGTISCH AUF EINEM SPIELPLATZ IN AARAU. RAPHAEL HÜNERFAUTH